

*materia prima*. Dem Dogma zufolge ist die Geißele als das formelle Princip, welches für das Wesen des Menschen bestimmend ist, im Gegensatz zu einem materiellen, bestimmungsbedürftigen Wesenstheile zu verstehen" (Schell, Kathol. Dogmatik, Münster 1891, II, 287). Es unterliegt also die scholastische Anschauung von Materie und Form der freien Discussion. Zunächst bedarf sie einer Verbesserung. Die materielle Welt besteht nämlich nicht aus vier, sondern aus vielen einfachen Elementen, deren die Chemie gegenwärtig etwa 70 kennt. Ursprünglich müßte also die Materie unter ebenso vielen Formen geschaffen sein. Diese Verbesserung ist allerdings nicht wesentlich; aber ganz wesentlich und entscheidend für die Controverse ist die Frage, ob die Elemente bei ihrer Mischung zu zusammengesetzten Körpern ihre substantielle Beschaffenheit behalten, ob also in der chemischen Mischung ein substantielles Beharren der Elemente stattfindet oder nicht. Die Scholastik läugnet dieses substantielle Beharren; sie läßt die Formen der Elemente untergehen und aus der *materia prima* die Form des gemischten Körpers hervortreten. Indes fehlt es in der Nachscholastik bis zur Gegenwart nicht an Stimmen, welche für das substantielle Beharren der Elemente in der Mischung eintreten und sich dafür selbst auf Aristoteles zu stützen suchen. (Vgl. A. Pfeifer, Die Controverse über das Beharren der Elemente in den Verbindungen von Aristoteles bis zur Gegenwart, Dil. 1879.) In der That ist kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß im chemischen Prozesse die Elemente ihre substantielle Beschaffenheit, ihre eigenthümlichen, in unveränderlichen Zahlenverhältnissen an sie geknüpften Kräfte verlieren, und daß statt dessen eine neue substantielle Form auftritt. Wohl zeigt der gemischte Körper Eigenschaften, welche seinen elementaren Bestandtheilen nicht zukommen. Aber daraus folgt nicht, daß in dem gemischten Körper die Substanz der Elemente untergegangen und eine neue Körperform aufgetreten sein muß. Anders ist das Verhalten der Elemente im freien, anders im gebundenen Zustande. Die Eigenschaften des gemischten Körpers sind Resultate des Gebundenseins der Elemente und der Durchdringung ihrer Kräfte. Sauerstoff und Wasserstoff, zwei farblose Gase, vermischen sich zu Wasser, welches ganz andere Beschaffenheit zeigt als jene Elemente. Nimmt man nun zwei concentrische, in einander gefetzte Röhren, die äußere von glasirtem Porzellan, welche kein Gas durchläßt, die innere von porösem, Gas durchlassenden Thon, gießt in die innere Röhre Wasser und setzt den Apparat einer großen Hitze aus, so zersetzt sich der Wasserdampf; der Sauerstoff bleibt in der innern Röhre, und der leichtere, sowie größere Expansionskraft besitzende Wasserstoff bringt durch die porösen Wände der innern Röhre und befindet sich zwischen dieser und der äußern Röhre. Hier hat augenscheinlich keine Corruption und Generation von substantiellen Formen stattgefunden, sondern der im Wasser ac-

tuell vorhandene Sauerstoff und Wasserstoff haben sich getrennt. So dürfte bei jedem chemischen Prozesse das substantielle Beharren der Elemente in der Mischung anzunehmen sein. Zu dieser Annahme drängt uns hauptsächlich die Schwierigkeit der scholastischen Lehre betreffs der Entstehung der substantiellen Formen. Wenn nämlich bei der chemischen Mischung die Formen der Elemente untergehen, und die substantielle Form des neuen gemischten Körpers auftritt, so fragt es sich, woher diese substantielle Form komme? Sie soll aus der *materia prima* der corruptirten Elemente educirt werden. Aber in der aller Qualität ermangelnden Materie kann die neue Form nicht enthalten sein, also auch nicht aus ihr als deren Wirkung hervorgehen. Man gibt dieses zu und läßt die Form nur in Abhängigkeit von der Materie entstehen. Welches ist dann aber ihre Wirkursache? Wollte man, wie es gelegentlich geschieht, dafür eine überirdische Ursache (die Gestirne oder Gott) ansetzen, so käme das einem Verzicht auf eine natürliche Erklärung der Naturprozesse gleich. Es ist einfach und leicht, alle Naturbildungen aus *materia prima* und den betreffenden substantiellen Formen entstehen und bestehen zu lassen, z. B. Eisen, Stein, Holz aus *materia prima* und der Eisen-, Stein-, Holzform. Aber eine Naturerklärung bleibt das so lange nicht, als man nicht erklären kann, woher und wie die betreffenden Formen entstehen. Aehnliche Schwierigkeiten ergeben sich in Betreff der Cadaverform. Bei den lebendigen Wesen ist nämlich die substantielle Form (Lebensprincip, Seele) nicht bloß Princip des Lebens, sondern auch der Körperlichkeit. Stirbt ein lebendiges Wesen, so verliert es die forma substantialis und müßte deßhalb auch seine Körperlichkeit verlieren. Da nun diese thatsächlich in Form des Cadavers bestehen bleibt, so bedarf sie einer neuen substantiellen Form, welche nach scholastischer Ansicht im Augenblicke des Todes entsteht, das Wesen des Cadavers constituirt und deßhalb forma cadaverica genannt wird. Abgesehen von schwierigen Consequenzen dieser Ansicht in Bezug auf den Leichnam Christi, vermischt man auch hier die Wirkursache für die Cadaverform. Naturgemäß verhält sich die Sache doch wohl so, daß die Elemente, welche durch das Lebensprincip zum körperlichen Organismus gestaltet sind, beim Tode von der Herrschaft des Lebensprincips befreit, jetzt ihre organischen Verbindungen allmählig auflösen und, ihrer Affinität entsprechend, andere Verbindungen eingehen. Was dann die *materia prima* betrifft, so kann man sie selbstverständlich nicht direct erkennen und nachweisen. Aber man hält ihre Annahme für nothwendig, indem man beim Entstehen eines Naturdinges einen sich gleichbleibenden Stoff voraussetzen zu müssen glaubt, welcher sich ähnlich zu dem Naturdinge verhält, wie ein Stoff zu dem Kunstwerke, welches aus ihm geformt wird. Indes fragt es sich, ob diese Voraussetzung nothwendig ist, ob eine Natur-